

MAGAZIN Z

Das Leben ist schön

DU, MENSCH

Was wir wirklich zum Leben brauchen





DRK Kliniken Berlin
Hospiz Köpenick

Kunst. Kultur. Leben. Wir.

Wir für das Hospiz Köpenick.
Der Hospiz-Förderverein beneficio e.V.
Stark und engagiert im Berliner Südosten.

*Jetzt
mitmachen!*

Informationen: Prof. Dr. med. Stefan Kahl
Vorsitzender Hospiz-Förderverein beneficio e.V.
c/o DRK Kliniken Berlin Köpenick
Salvador-Allende-Straße 2-8, 12559 Berlin
E-Mail: s.kahl@hospiz-koepenick.de



MAGAZIN Z

Das Leben ist schön

Wir haben das Hospiz-Magazin Z genannt. Z ist der letzte Buchstabe von Hospiz und im Alphabet. Leben von A bis Z, auch als Alpha und Omega bezeichnet. Ohne Z funktioniert unsere Sprache nicht. Das Z, also das Ende, gehört dazu. Und ohne Z könnten Wörter wie Zeit, Zauber, Zärtlichkeit oder Zukunft nicht ausgesprochen werden. Mit dem Magazin Z möchten wir den Hospiz-Gedanken im Berliner Süden fest verankern.



Prof. Dr. med. Stefan Kahl ist Initiator des Hospizes Köpenick und Vorsitzender des Hospiz-Fördervereins beneficio e.V.

Titelgrafik:

Augusto Ordóñez, Uwe Baumann

Du, Leben,

du bist mir schon so ans Herz gewachsen, dass mir manchmal gar nicht mehr auffällt, wie sehr ich an dir hänge. Aber ja doch, ich liebe und brauche dich ... wir alle hängen an dir und wir möchten dich strahlen sehen. Du sollst unverwechselbar sein, schön und noch schöner und gespickt mit unvergesslichen Momenten, die einzigartig sind. Wünsche und Sehnsüchte sollen sich erfüllen, um zugleich erneut noch größer, noch beeindruckender wieder aufzutauchen – wirklich? So soll Leben sein? Na ja, auf Tik Tok und Co. vielleicht. Wenn sich in flatterhaften Clips gefilterte Traumwelten entfalten. Wenn die immer gleiche Inhaltsleere, die immer gleiche künstliche Pose immer mehr Leere in den Köpfen der Nutzerinnen und Nutzer produziert. Das Leben der anderen sieht aufregend aus. Auf den ersten Blick.

Was ist im Leben wirklich wichtig? Dieser Frage gehen wir in dieser Ausgabe auf den Grund. Nach Jahren der pandemiebedingten Einschränkungen und unter dem Eindruck der sich rasch verändernden Lebenswelten fragen sich viele Menschen, was wirklich trägt. Was hilft, die aktuellen Umbrüche aktiv zu beeinflussen? Um das, was wir Zukunft nennen, nach unseren Vorstellungen zu gestalten?

Das Wesentliche herauszufinden bedeutet in der Konsequenz jedoch auch, sich von Überfluss und Ballast zu trennen. Das Bild eines Ballons fällt mir ein, der höher fliegt, wenn er weniger Last zu tragen hat. Andererseits – je höher hinauf die Reise geht, desto dünner wird die Luft. Und am Ende wird aus dem Höhenflug ein Absturz.

Was also brauchen wir im Leben wirklich? Unsere Gäste im Hospiz werden die Frage vielleicht so beantworten: Was wirklich nötig ist im Leben, sind Menschen, die stützen und tragen, wenn es der eigene Körper nicht mehr kann. Menschen, die zuhören, Hände halten, Rollstühle schieben. Menschen, die letzte Angelegenheiten regeln, vielleicht noch einen dringenden Wunsch erfüllen. Menschen, die wissen, wie man Schmerzen stillt, die trösten und Mut machen. Menschen, die sich nicht scheuen, das Sterben zu begleiten. Die danach ihr Lachen nicht verlieren. Eigentlich ganz einfach. Eigentlich ganz schwer. Und es ist trotzdem nur das Mindeste, was wir tun können.

Herzliche Grüße

Ihr Stefan Kahl

Inhalt

Telegramm: Viel Gefühl 4 Leben im Hospiz: Sehnsuchtsort Tierpark 6
 Leben im Hospiz: Ich bin guter Dinge 8 Titelthema: Du, Mensch – alles im Lot (irgendwie) 10
 Zuwendung – bis zum Schluss 12 Lange Schatten im Sonnenlicht 14 Lesen 17
 Kulturtipps 18 Umfrage 20 Lebenswert: Mit Kerze und Puppenherd 22
 Das Hospiz Köpenick 24 Zu guter Letzt: Loblied auf das Leben 26
 Kontakte, Spenden, Impressum 27





Viel Gefühl

Sabine Heinz malt, zeichnet, druckt und modelliert. Ihre Kunst steckt voller Bewunderung und Liebe für alles Leben ringsum. Bitte mehr davon

› Von Karin Lietz und Uwe Baumann

Welche Bedeutung hat Kunst für unser Leben? Die Antwort auf diese Frage liegt sprichwörtlich im Auge der Betrachtenden, denn Kunst spricht uns auf unterschiedlichen Ebenen an. Sie entlockt Gefühlsregungen wie Freude oder Begeisterung, manchmal verursacht sie Unverständnis oder Ablehnung. Und sie bringt uns miteinander ins Gespräch – Kunst verbindet.

Wir halten sie oft für selbstverständlich. Und gerade in Momenten ihrer Abwesenheit realisieren wir erst, wie sehr sie uns fehlt. Dann fehlt Musik, bleiben kahle, geradezu verwaiste Wände, dann fehlen Tanz und Theater, die Klänge einer Geige oder ein leises Cello.

Kunst bereichert unseren Alltag, insbesondere den im Hospiz. Seit ein paar Tagen sind ausgewählte Werke der Künstlerin Sabine Heinz in unserem Haus zu sehen und laden ein, den Blick zu heben und Herzen aufzuschließen. Aquarelle, Ölbilder und zeitgenössische iPad-Zeichnungen, Motive aus dem Trepptower Park mit Blick auf die traditionsreiche Archenthal-Sternwarte, die für die Künstlerin eine besondere Bedeutung hat. Ihr Ehemann Professor Dr. Dieter Bernhard Herrmann war lange Jahre Direktor der Sternwarte. Der Astronom, Autor zahlreicher Bücher, Gründungsdirektor des Zeiss-Großplanetariums im Berlin-Prenzlauer Berg und Moderator der populärwissenschaftlichen Sendung „AHA“ des DDR-Fernsehens starb 2021 in unserem Haus. Seither ist für Sabine Heinz das Hospiz Köpenick ein Ort voller Emotionen und Erinnerungen. Ein Ort, mit dem sich ihre Kunst verbindet und eine besondere Wirkung entfaltet.

Die Künstlerin wurde in Gera geboren, wurde Gebrauchswerberin, studierte später Werbegrafik und Design, absolvierte ein Kunststudium in Berlin und beschäftigte sich intensiv mit Farben und Formen in der Architektur, mit Radierungen, Collagen und Aktzeichnungen. In ihren Bildern geht

sie dicht an Mensch und Material heran, beeindruckend sind ihre Portraits und Aktzeichnungen, Stillleben und Collagen. Viel Raum für Interpretationen bieten ihre flüchtigen Reise-skizzen oder alle unter der Rubrik „Ein Stück Himmel“ zusammengefassten Werke auf Leinwand oder Leinwandpapier. Nebeldunstige Fluss- und Seenlandschaften wechseln sich mit Sternenhimmeln ab, in denen sich Betrachter verlieren können. Sabine Heinz liebt weite Himmel, vielleicht auch, weil sie mit Blick dorthin mit ihrem Mann verbunden ist.

Überhaupt lassen sich in ihren Bildern und Kunstobjekten gelegentlich mystische Zeichen und Hinweise erkennen. Die Frage, warum sie malt, beantwortet sie so: „Der Betrachter mag in den Motiven meiner Bilder herumspazieren und seine eigenen Geschichten dabei entdecken, indem er das Dargestellte mit seinen ganz persönlichen Erinnerungen, Vorstellungen, Gefühlen oder Träumen verbindet.“ Das ist nicht wenig – auf die Bilder der Künstlerin muss man sich einlassen, Geduld mit ihnen haben, Ballast und lautes Remmidemmi im Kopf müssen weichen, um neu sehen zu können. Auf alltägliche, kleine und scheinbar unbedeutende Gegenstände, auf Gesten im Vorübergehen, Blicke, Worte ...

Sabine Heinz entfaltet mit ihrem Œuvre nicht nur ihre, sondern auch unsere Welt. Mal heil und schön und voller lichter Momente. Oder melancholisch, trüb und mysteriös, irgendwie grau, dunkel, vielleicht sogar untröstlich. Nichts anderes als das Leben, das wir kennen, mit allen Höhen und tiefen Tälern. Mit euphorischer Stimmung oder bedrückender Leere, die uns zum Beispiel nach dem Verlust eines geliebten Menschen umfängt. Ein Blick in den Sternenhimmel – wenigstens der mit seinen unendlichen Weiten – kann uns jedoch wieder mit beiden Füßen zurück auf die Erde stellen. Ein Glück.

Das Hospiz Köpenick ist offen für Ihren Besuch. Bitte beachten Sie die aktuellen Besuchsregelungen, die Sie unter www.hospiz-koepenick.de finden.



Wir wurden sehr
freundlich empfangen,
und die Flamingo-Bar
war liebevoll für
uns hergerichtet.

Sehnsuchtsort Tierpark

Der Tierpark Berlin überraschte uns mit Freikarten, wir waren mit unseren Gästen zu Besuch bei Tiger & Co.

› Von Franziska Irmischer

Endlich war es soweit: Im September starteten wir gut gelaunt und intensiv vorbereitet in unser Abenteuer Tierpark Berlin. Gäste, Angehörige, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende sowie unsere FSJlerin machten sich mit Sack und Pack zu früher Stunde auf den Weg. Wir mussten nicht laufen, für uns stand ein Bus der Fanbetreuung vom 1. FC Union Berlin bereit. Von Anfang bis Ende unseres Besuchs wurden wir von Maik C. begleitet. Er ist Mitarbeiter im Tierpark Berlin und ihm war es eine Herzensangelegenheit, uns bei diesem Ausflug in „seinem“ geliebten Tierpark zu begleiten.

Mit Rollstühlen, Rollator, Bollerwagen und Picknick-Korb zog unsere kleine Karawane über fünf Stunden durch das weitläufige Gelände. Begrüßt vom Baumstachler Floyd, sahen wir später begeistert den Eisbären-Damen Hertha und Tonja beim morgendlichen Bad zu, grüßten die Elche, Eulen und Uhus, Ziegen, Schafe, Riesenkaninchen, Kamele und beobachteten Flamingos. Ein besonderer Höhepunkt war der Besuch bei den Lamas. Wir durften einen Blick hinter die Kulissen werfen und die Lama-Damen Dehlu und Elfie sogar füttern. In diese wunderbaren Tiere haben wir uns direkt verliebt und hätten sie am liebsten mitgenommen.

Nachdem die Lamas satt waren, genossen auch wir köstliche Speisen und Getränke vom reichhaltigen Buffet im Restaurant *Patagona*. Wir wurden sehr freundlich empfangen, und die Flamingo-Bar war liebevoll für uns hergerichtet. Unser Gast Herr M. wünschte sich später einen Besuch bei den Giraffen. Vorbei an Zebras und Lemuren gelangten wir zum Giraffenhaus. Hier wartete – spontan von unserem Begleiter Maik organisiert – eine Überraschung: Wir durften uns den Giraffen nähern, für Herrn M. ein wirklich spannender und glücklicher Moment. Sein Lachen über diesen sehr exklusiven Augenblick war der schönste Moment für uns alle!

Nach einer herrlich kühlen Erfrischung von den Eisspezialisten *Gimme Gelato* beendeten wir unseren Tag im Tierpark Berlin. Erschöpft, jedoch voll wunderbarer Eindrücke und dankbar für die im wahrsten Sinne des Wortes tierische Zeit



stiegen wir am Nachmittag wieder in „unseren“ Union-Bus. Viele Akteure haben einen wirklich unvergesslichen Tag für unsere Gäste und uns möglich gemacht.

Wir bedanken uns sehr herzlich bei:

- Maik C. für seine fachkundige und herzliche Führung durch den Tierpark
- der Fanbetreuung vom 1.FC Union für die gesponserten Fahrten
- dem Restaurant *Patagona-Marché-Mövenpick* im Tierpark Berlin für die Nutzung der Flamingo-Bar und die köstliche Bewirtung
- den Tierpflegerinnen der Lama- und Alpaka-Anlage für die Möglichkeit der Fütterung
- den Tierpflegern in der Giraffenanlage für die spontane Möglichkeit, den Giraffen ganz nahe sein zu dürfen
- *Gimme Gelato* für die leckere Versuchung
- dem gesamten Tierpark-Team für seine großartige Arbeit, die Tier und Mensch glücklich macht
- dem Ausflugs-Team aus dem Hospiz Köpenick, vor allem Anja V. für den Kontakt zum Tierpark und die Organisation
- allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die während des Ausfluges im Hospiz die Stellung gehalten haben

Franziska Irmischer ist Pflegerische Leiterin im Hospiz Köpenick.

Ich bin guter Dinge

*Ein Dienst, der mit Dankbarkeit erfüllt:
ehrenamtlicher Palliativbegleiter
im Hospiz Köpenick*

› Von Ralph Krüger

Abschied nehmen vom gewohnten und lieb gewonnenen Umfeld, vom Partner, aber auch von Ritualen und Dingen, die das Leben über viele Jahre geprägt haben – undenkbar! Loslassen und sich in eine noch fremde und unbekanntere Umgebung wie die eines Hospizes zu begeben – mehr als eine Herausforderung! Die überwiegende Mehrzahl der Gäste im Hospiz, die ich seit nunmehr über ein Jahr lang als ehrenamtlicher Palliativbegleiter kennenlernen durfte, haben sich in vielen Gesprächen immer wieder aufs Neue zu der Thematik eines „Neuanfangs“ im Hospiz geäußert.

Viele leisten zu Beginn Widerstand und wollen die Geborgenheit des vertrauten Zuhauses nicht aufgeben. Sie möchten bis zuletzt in ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Oft fehlt der Mut zur Entscheidung, sie sind unsicher und halten an Vertrautem fest. Wohlwissend, dass bestehende Erkrankungen das Leben mit einem Partner oder der Partnerin erschweren oder gar unmöglich machen. 24 Stunden an sieben Tagen in der Woche Betreuung zu gewährleisten, belastet nicht nur. Mehr noch, es stellt eine Beziehung oft auf eine Zerreißprobe. Wäre es nicht schön, wenn es einen Ort gäbe, an dem all diese Sorgen und Nöte in den Hintergrund treten würden, wo man sich auf die dann „wichtigen“ Dinge konzentrieren könnte?

Und dann, wenige Tage nach dem Einzug, weichen bei allen, die ich kennengelernt habe und begleiten durfte, diese Unsicherheiten. Bei den neu eingezogenen Gästen ebenso wie bei ihren Familien, Partnerinnen und Partnern, Kindern und Freunden. „Mir hätte nichts Besseres passieren können“, begegnet mir unisono die Botschaft in den Gesprächen. Ärzte, Pfleger, Schwestern, Seelsorger, Sozialarbeiterinnen, Hilfskräfte, aber auch wir Ehrenamtliche bilden ein einzigartiges Team, das sich mit seinen unterschiedlichen Kompetenzen und Fähigkeiten ergänzt. Medizinisch-kompetente Palliativ-

Ich habe 42 erfolgreiche, glückliche berufliche Jahre verbracht. Ich hatte stets Glück und Erfolg. Jetzt gebe ich der Gesellschaft etwas zurück. Back to the roots! – Palliativ- und Hospizarbeit erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und Freude.

versorgung als Fundament, gepaart mit individueller Pflege und persönlicher Zuwendung durch Ehrenamtliche, lässt ein Hospiz erst zu dem wachsen, was es sein soll: Nicht nur ein Haus der Sterbebegleitung, sondern ein Ort, um in Würde Abschied nehmen zu können.

Das Leben Revue passieren lassen, Gutes erinnern und Zeit auf dem letzten Weg spenden: Palliativbegleitung ist Dienst am Menschen.



Ich spiele nicht die Hauptrolle in der Palliativbegleitung – ich schenke nur meine Zeit. Und eine Eigenschaft muss man unbedingt mitbringen – die Fähigkeit, zuhören zu können!

Herr H., geboren 1939, Jahrzehnte im Handwerk tätig, bringt es auf den Punkt: „Ist es nicht wunderbar, solch einen traumhaft schönen Tag zu erleben? Die Sonne wärmt meine Haut, ich sitze im Park und ich bin froh, dass ich Sie als ehrenamtlichen Begleiter kennenlernen durfte.“ Herr H. steht für mich symbolisch für die herausfordernde, aber auch sehr befriedigende ehrenamtliche Arbeit als Palliativbegleiter. Ich spüre, wie er sich von Treffen zu Treffen mehr und mehr öffnet und er mir die Gelegenheit gibt, an seinem Leben teilzuhaben. Mehr noch: Gegenseitiges Vertrauen, gepaart mit Vertraulichkeit und verständnisvoller, offener Kommunikation, prägen diese Zeit, die ich sehr genieße.

Ich spüre nach unseren Treffen stets, dass solch eine Begleitung – sich auf das Gegenüber einzustellen, zuzuhören und zu spüren, wann Schweigen besser ist als Reden – körperlich belastend ist. Das Gefühl aber, den letzten Weg gemeinsam mit ihm gehen zu dürfen, weil er es zulässt, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und Freude.

Für uns Gesunde fast undenkbar, wenn man seine „Wunschliste“ betrachtet, die überschaubar scheint: „Ich möchte meinen Geburtstag noch erleben.“ Mit seiner Frau und seiner Tochter. Herr H. hat noch vier lange Wochen vor sich. Aber ich bin guter Dinge, dass wir gemeinsam diesen Zeitpunkt erleben werden. Warum? Er hat mir versprochen, dass er vorher nicht sterben wird.

Ralph Krüger ist ehemaliger Vizepräsident der Bundespolizei in Berlin und arbeitet als ehrenamtlicher Palliativbegleiter im Hospiz Köpenick.

Kolumne für das Leben

› Von Natalie Tunkel

Lieber Vater,

jetzt muss ich an all unsere Gespräche über Gott und die Welt denken, an unsere Wanderungen über Stock und Stein und manch wackeliges Paddelabenteuer im geflickten Schlauchboot über den See. Du hast mir immer Mut gemacht, etwas zu riskieren. Über Felsgrate zu springen etwa oder in eiskalte Flüsse zu tauchen. Und den Mund aufzumachen, wenn irgendwo Ungerechtigkeit zu siegen drohte. Wenn der Starke den Schwachen im Griff zu haben schien. Du bist mein Vorbild – aufrecht, ohne Schnörkel, mit klarer Haltung. Ach, oft warst du anstrengend, manchmal gingen mir deine Ansprüche zu weit.

Jetzt bist du an Schläuche angeschlossen, durch die weiß der Kuckuck was strömt und du siehst elend aus. Mir macht das nichts aus, denn in deinen Augen blitzt noch der Mut und die Zuversicht der vergangenen Jahre. Und was sollte ich anderes tun, als dich zu bitten, mit mir jeden Tag einen kleinen Schritt zu gehen. Wenigstens in Gedanken will ich mit dir zu dieser kleinen Hütte am Bach laufen, an der wir ein frisch gekühltes Bier tranken. Mein erstes, Mutter weiß bis heute nichts davon. Und ja, du hast recht. Wir dürfen mit dem Wunder der Heilung rechnen, Krebs ist auch nicht mehr das, was er mal war.

Du lachst, selten gehen Wünsche in Erfüllung, schon gar nicht im Handumdrehen. Hast du früher gesagt. Wieder dein Lachen. Ach, Mädchen, mach dir keine Sorgen, alles wird gut. Alles wird gut – das war nie nur ein Spruch von dir. Wenn du überzeugt warst, dass alles gut würde, dann wurde es gut. Na ja, bis auf ein paar Prüfungen in der Schule, die erste und auch die zweite Liebe meines Lebens, die gingen nicht wirklich gut. Aber sonst kann ich nicht klagen. Bis heute.

Heute wird es nicht gut und vielleicht auch morgen nicht. Verzweifle nicht, sagst du. Und bittest mich, die Hoffnung nicht aufzugeben. Hoffnung ist ein Privileg, sagst du. Hoffnung beschert uns freundliche Träume und Träume schenken uns Kraft. Und nichts ist verloren, solange wir einander zuhören. Gut, lass uns heute noch weiter über unsere Hoffnungen sprechen.

Für Konrad Tunkel, 1955–2022

Alles im Lot (irgendwie)

Was im Leben wirklich wichtig ist?

Meine Großmutter hatte ein paar Antworten parat

› Von Uwe Baumann

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, hat meine Großmutter oft gesagt, wenn sie mit mir scheinbar ziellos durch Wälder und über Felder spazierte. Ich ging damals in die erste oder zweite Klasse und Brot kam für mich allenfalls als bröselnder Albtraum und schlechteste aller Nahrungsalternativen infrage. Viel später erst begriff ich, was die Großmutter meinte. Den Hunger zu stillen war einfach. Ein großer Garten und mehrere Bauernhöfe ringsum sorgten für einen gedeckten Tisch. Wichtiger jedoch war ihr der Geruch des Waldes, wenn er erdig und tannennadelätherisch in die Nase kroch. Oder Regen, der im Gebirge immer plötzlich anfing und so laut niederprasselte, dass man sein eigenes Wort nicht mehr verstand. Sie saß oft auf ihrer Bank, einem merkwürdigen Ding aus groben, kreuz und quer verschraubten Stämmen. Sie saß vor dem Haus in der Sonne und las mir Geschichten vor. Wir schlenderten danach oft durch ihren wilden Garten, der zu jeder Jahreszeit voller Überraschungen steckte und über den sich in warmen Sommernächten der Sternenhimmel wie eine Decke ausbreitete – das vermisse ich.

Das vermisse ich wirklich. Denn solche Himmel gibt es in der Stadt nicht mehr. Der Garten meiner Großmutter würde heutzutage abgemahnt, Regen ergießt sich immer seltener übers Land und die Waldbäume stürzen sich mittlerweile freiwillig in den Tod. Aber der Mensch ist anpassungsfähig, es reicht wohl aus, wenn er „Natur“ im Internet bestellen kann oder auf jeden Schruz ein Bio-Siegel klebt.

Am meisten jedoch vermisse ich meine Großmutter, eine resolute Frau mit einem Plan. Nicht nur für jeden Tag, der immer zwischen vier und fünf Uhr begann, sondern für ihr Leben. Sie klagte nie und egal, was passierte, sie hatte eine Lösung parat. Eine Lösung, mit der alle leben konnten und niemand benachteiligt wurde. Das war der Großmutter wichtig:

Gerechtigkeit. Sie machte keine Ausnahme, wirklich keine. Außer mit mir. Ständig übte sie Nachsicht, mindestens, denn eigentlich sprang sie wegen mir beinahe wöchentlich über ihren eigenen Schatten.

Da war die Sache mit der Babywiege, versteckt auf dem Dachboden unter einem Berg Krimskrams. Vermutlich ein teures Stück aus weiß lackierten Hölzern, schön stabil, mit vier Rädern. Vier Räder! Ja klar, aus dem Himmelbettchen wurde eine Seifenkiste! Eine Woche habe ich gesägt und geschraubt, die Vorderachse konnte mit den Füßen gelenkt werden und zwei Bremsen mit Gummibelägen aus alten Reifen gab es auch. Schließlich wollte ich keinen Crash riskieren und nach einer Schussfahrt vom Berg hinab ins Tal geschmeidig vor der einzigen Kneipe im Ort halten, um dort eine Brause zu trinken.

Das Vergnügen war von kurzer Dauer. Denn die Tochter von Großmutter Nachbarn war schwanger und die Familie wollte die Babywiege, ein Familienerbstück mit langer Tradition wie sich herausstellte, vom Dachboden holen. Keine Ahnung, wie viele Neugeborene dort die weißen Kissen und Deckchen bereits angenuckelt hatten, aber die Babywiege war jetzt ein Rennwagen, ein schneller noch dazu. Die Nachbarfamilie durchsuchte verzweifelt das ganze Haus, die Babywiege erhielt Heiligenstatus und bald war die ganze Straße in Aufruhr, weil man alles erwartet hatte, aber niemanden, der eine Babywiege klaut. Fast schien es, als stünden Fackelumzüge, Protestmärsche und Gründungen von Bürgerwehren bevor – ich wollte meiner Großmutter alles beichten.

Als ich meinen Rennwagen verstecken wollte, entdeckte mich ein Nachbar, schlug sofort Alarm und gab mir eine Ohrfeige, die sich gewaschen hatte. Was heute zur Anzeige käme, war damals die Justiz der Straße. Dutzende Leute standen um mich und die Ex-Babywiege herum, schrien wütend durchein-



Die Großmutter (vordere Reihe, 4. von links) ließ sich nicht oft fotografieren. Auf dem Bild ist sie zusammen mit Freundinnen und Arbeitskollegen während eines Ausflugs zu einer Sommerhütte zu sehen.

ander, die schwangere Tochter der Nachbarn brach tränenerstickt zusammen, ihr Freund wollte mich „ungespitzt in den Boden rammen“ und irgendwie hatte ich den Wunsch, in ein Paralleluniversum verschwinden zu wollen. Nur Lotte, einem der größeren Nachbarmädchen, klappte die Kinnlade runter: „Das ist ein richtig genialer Rennwagen, Alter! Respekt!“ Wenigstens eine Stimme der Hoffnung, dachte ich. Lottes Mutter griff jedoch blitzschnell nach ihrer Tochter, die in jenem schwarzen Loch verschwand, das ich mir vor Minuten herbeigesehnt hatte.

Dann wurde es unvermittelt still. Meine Großmutter durchbrach den Ring aus Flüchen und Drohungen, stellte sich vor mich und sprach ganz ruhig: „Komisch, dass ihr euch aufregt. Paul, du säufst unten in der Kneipe und fährst danach Auto. Hilde, deine Männergeschichten musst du nicht verheimlichen, die ganze Straße weiß davon. Gerd, weiß deine Frau von deiner Affäre mit Moni? Der kannst du auch gleich schöne Grüße bestellen, sie schuldet mir noch Geld. Nicht zu knapp.“ Die Großmutter drehte sich um und legte kurz nach: „Die Wiege ersetze ich und der Junge entschuldigt sich. Aber das war's auch, regt euch ab.“ Wir gingen davon. Und wenn ich ehrlich bin, fühlte es sich wie ein Triumphzug an – ich hatte gewonnen. Na ja, Großmutter hatte gewonnen. Einfach, indem sie den Leuten den Spiegel vorhielt.

Kurz darauf stand eine nagelneue Babywiege vor der Tür der Nachbarin. Deren Tochter brach erneut tränenreich zusammen, diesmal aber wohl vor Freude. Ich entschuldigte mich, die Großmutter lud alle zu Kaffee und Kuchen auf die Wiese hinter dem Haus ein. Ein paar jüngere Nachbarjungs fragten, ob sie mal mit der Seifenkiste fahren könnten. Spät am Abend schallte Gelächter über die Straße. Meine Großmutter brachte alles ins Lot, irgendwie.

Sie brachte immer alles ins Lot. Das war wie ein Gesetz. Ihre geradlinige Offenheit, ihr Lachen und der hintergründige Humor, mit dem Freund und Feind gleichermaßen konfrontiert wurden, machten sie zu einem Fels. Für mich und meine Geschwister. Auf Meinungen gab sie wenig, auf Getuschel gar nichts. Wenn etwas zu klären war, klärte sie es sofort. Und sie nahm das Leben, wie es kam. Als sie starb, war ich bei ihr. Wie sich später herausstellte, kann das ein großer Trost sein. Über die Geschichte mit der Babywiege haben wir noch viel gelacht, wie wir überhaupt oft gelacht haben. Vielleicht ist es das, was ich im Leben wirklich brauche. Lachen – am meisten über mich selbst.

Uwe Baumann ist Wirtschaftswissenschaftler, und Medienentwickler mit Schwerpunkt Wirtschaft und Politik.

Zuwendung – bis zum Schluss

Die Teams vom Wünschewagen helfen, letzte Wünsche von Sterbenden zu erfüllen. Der Berliner Wünschewagen ist seit 2016 unterwegs, auch für Gäste aus dem Hospiz Köpenick

› Von Milena Ann Parentin

Ziemlich genau 24 Wünschewagen sind hierzulande unterwegs, um letzte Wünsche zu erfüllen. Das Konzept wurde 2014 erstmals aus den Niederlanden nach Deutschland transferiert und findet seitdem großen Zuspruch. Dabei ist das Projekt des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) recht einfach: Sterbenskranke Menschen mit einem letzten Wunsch können sich diesen durch die medizinisch geschulten Ehrenamtlichen der Wünschewagen erfüllen lassen. Zum Beispiel einen Besuch in der „alten“ Heimat, eine Fahrt zur Ostsee oder zu einem Konzert, wie es Jeanette aus dem Hospiz Köpenick erleben durfte.

Aber was sich einfach anhört, ist in Wirklichkeit nicht nur mit großen logistischen und technischen Herausforderungen verbunden. Bei Einsatz des Wünschewagens wird auch die volle Verantwortung für den zu transportierenden Gast übernommen. Die ambitionierten Teams des Wünschewagens nehmen indessen jede Herausforderung an, kein Berg ist zu hoch, kein Weg zu weit oder zu steinig und selbst eine Audienz bei Papst Franziskus in Rom wurde vom Wünschewagen Franken/Oberpfalz ermöglicht.

Die Wünschewagen insgesamt, aber auch einzelne Wünsche werden oft von Künstlerinnen und Künstlern unterstützt. Dazu gehören Matthias Reim, Beatrice Egli, Andrea Kiewel oder Ina Müller, auch ein Teil der Starlight-Express-Crew aus Bochum war schon mit dabei. Für die Gäste sind das große Lichtblicke, wenigstens für einen Moment gerät das Sterben

in den Hintergrund. Und darum geht es eigentlich bei den Fahrten und kleinen Reisen, die neben den Teams der Wagen auch von Angehörigen begleitet werden.

Nicht selten wollen Gäste bei der Hochzeit ihrer Kinder dabei sein, manchmal auch selbst heiraten. Immer wieder gehören Fahrten mit besonderen Vorsichtsmaßnahmen dazu oder auch Reisen zu Events, für die es keine Tickets mehr gibt. Die Teams der Wünschewagen erfüllen dann nicht nur letzte Wünsche, sondern machen Wunder möglich. Im Instagram-Kanal der *_wueschewagen* werden viele erfüllte Wünsche dokumentiert. Ganz nebenbei erfahren die Follower, wer da eigentlich transportiert wird. Die kleinen Berichte sind liebevoll und wertschätzend geschrieben, sie künden von der Dankbarkeit der Gäste, Angehörigen und natürlich der begleitenden Teams.

Zuwendung bis zum Schluss ist nicht nur Solidarität und Mitgefühl in schwerer Lebenslage. Sie macht Mut, das Leben bis zum Ende zu leben, egal, was kommt. Zuwendung ermöglicht Hoffnung auf einem Weg, der nicht allein gegangen werden muss, Zuwendung ist Liebe für den Augenblick und lichte Energie, die von außen kommt. Danke für dieses Engagement mitten im Leben.

Milena Ann Parentin ist ehrenamtliche Hospizbegleiterin, sie studiert Biologie und Chemie in Berlin und Wien.

“

Botschafterin des Berliner Wünschewagens ist Moderatorin Jean Bork.

„Mein persönlicher Sinn des Lebens ist es, Menschen Liebe und Freude zu schenken. Aus diesem Grund bin ich auch als Moderatorin tätig. Ich finde, gerade sehr kranke Menschen brauchen besonders viel von Liebe und Freude. Jeder schöne Moment, jedes Lachen, jedes noch so kurze Vergessen der Krankheit ist eine großartige Bereicherung für diesen Menschen. Mir ist es daher eine Herzensangelegenheit und Ehre, Botschafterin für den ASB-Wünschewagen zu sein. Wir Menschen sollten mehr zusammenhalten, helfen und füreinander da sein. Das ist meine Botschaft.“



Der Wünschewagen

Wer ist die beste Band der Welt? Jeanette aus Berlin hat auf diese Frage sofort eine Antwort! 17.000 Fans, zwei Wunscherfüller und ein Teddy ebenso.

Jeanette und ihre Familie hatten die Tickets schon so lange – das Heimspiel der „Ärzte“ in der Parkbühne Wuhlheide, Stehplätze, mittendrin, gemeinsam singen, bis die Stimme versagt, tanzen, jubeln, das Leben feiern. Dann die Erkrankung. Stehplatz ausgeschlossen, sagte die Ärztin im Berliner Hospiz. Andere Plätze? Ausverkauft. Also kam unser Wünschewagen aus Sachsen ins Spiel: Anfang Juni erreichte die Leipziger Wunschzentrale ein Hilferuf aus dem Hospiz Köpenick. Mehrere Wünschewagen waren leider verplant und Projektkoordinatorin Luisa aus Magdeburg fragte bei Kollegin Katrin in Leipzig an. Helfen wollten wir gern, doch das Ticketproblem war schwierig. Einige Telefonate später: Der Veranstalter machte einen Konzertbesuch möglich! Unterstützt wurde die Wunschfahrt zusätzlich vom ASB Berlin Süd-Ost. Wie wunderbar!

Wunscherfüller Olaf aus Sachsen bekam tatkräftige Hilfe von Stefan, Wunscherfüller aus Sachsen-Anhalt. Gemeinsam fuhren sie nach Berlin. Anja, Fachkraft aus dem Hospiz Köpenick, sollte ebenfalls mitfahren. Notwendige Medikamente, Sauerstoff, alles ausführlich geplant und angemeldet, die Ärztin und der Sanitätsdienst vor Ort waren informiert. Mann und Tochter waren bereits vor Ort, unser Fahrgast wurde vor dem Konzert noch mit einem persönlichen Kartengruß von @belab_official, Farin und Rod von den „Ärzten“ überrascht! Dann ging es endlich los ...

Der einmalige Moment, wenn die Drums einsetzen, der Körper vibriert und das Herz bis zum Hals schlägt. 17.000 Menschen feierten ihre Helden. Jeanette und ihre Familie waren auf dem Rang trotzdem mittendrin. Besser konnte es nicht laufen! So vergingen die Stunden wie im Flug, bis die „Ärzte“ ihre Fans nassgeschwitzt ins nächtliche Berlin entließen und ein wunderbarer Abend zu Ende ging. Zu Ende? Nicht wirklich. Denn diese eine Liebe wird nie zu Ende sein ...

Dankeschön an den Konzertveranstalter, die @wuhlheide, an den Sanitätsdienst des @asb_berlin_suedost und die @polizeiberlin!

Jeanette, Gast im Hospiz Köpenick, wurde mit dem Wünschewagen zum „Ärzte“-Konzert in die Berliner Wuhlheide gefahren und dort begleitet. Die Teams der Wünschewagen dokumentieren ihr ehrenamtliches Engagement mit eindrucksvollen Bildern und Texten auf Instagram.



Lange Schatten im Sonnenlicht

Während die Zeit im Zimmer gemächlich verstrich, passierte draußen viel zu viel. Und dann: die Stille der Abwesenheit

› Von Ulrike Mattern

Mein Textverarbeitungsprogramm weiß es besser: Es rüffelt mich beim Schreiben der Zeile „Was mir im Leben wirklich wichtig ist“ mit dem Hinweis auf die fehlende Prägnanz der Formulierung. „Versuchen Sie, überflüssige Ausdrücke zu vermeiden“, empfiehlt es. Recht hat es. Das Adverb „wirklich“ schiebt sich in der Alltagssprache wie ein Ausrufezeichen nach vorn. Aufdringlich. „Das ist mir wichtig“, sagen wir, um unseren Standpunkt klarzumachen. Mit hochgezogenen Augenbrauen, unmissverständlich, legen wir nach: „Wirklich wichtig!“ Wir zählen auf, uns selbst oder anderen, was relevant ist, um uns zu vergewissern, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Arbeiten Listen mit Anforderungen wie Einkaufszettel ab: Gesundheit, Glück, Zufriedenheit, eine sinnvolle Beschäftigung, ausreichend Gehalt. Gibt's – vielleicht – im Angebot, je nach Gemütszustand, individueller Lage und gesellschaftlichem Status. Was ist überflüssig, was unentbehrlich?

Leben ist keine klar strukturierte To-do-Liste, kein langer, ruhiger Fluss. Hin und wieder kommt es zur Karambolage. Oder zum Stillstand. Dann gibt es kein Ausweichen. „Wenn ein uns nahestehender Mensch stirbt, dann tun sich Fragen auf, denen wir ansonsten gern aus dem Weg gehen. Wir sehen uns auf einmal existenziellen Fragen ausgesetzt“, sagte der katho-

lische Diakon, der die Trauerfeier meiner Mutter Ende Juli gestaltete, in der Ansprache. Dieser grundlegenden Frage, ob mit dem Tod alles vorbei ist, wage ich mich nicht zu nähern. War's das? Ich habe keine Haltung dazu. Mein christlicher Kindheitsglaube lässt mich trotzdem hoffen, dass mit dem Sterben nicht alles zu Ende ist.

Vom Tod meiner Mutter erfuhr ich telefonisch. Ich konnte sie an ihrem letzten Tag, in den Stunden, Minuten, Sekunden nicht begleiten. Zeitgleich erkrankte ich an Corona, organisierte die Trauerfeier zunächst nur aus der Ferne und nahm von meiner Mutter erst bei der Beisetzung Abschied. Das war schrecklich. Es tröstet mich aber, dass eine ihr vertraute Betreuerin liebevoll ihre Hand hielt und sie nicht allein in ihrem Zimmer starb. Dieses Zimmer im Pflegeheim und die Menschen, Pflegerinnen und Pfleger, Betreuerinnen und Betreuer, die tagaus, tagein hineingingen, um meiner Mutter zu helfen, sie zu versorgen und zu erfreuen, waren in den vergangenen Jahren ihre Welt. Und zum Teil wurde dieser Raum auch zu meinem.

Nichts bereitet einen auf diesen letzten Abschnitt im Leben der Eltern vor. Wer wie ich Hunderte Kilometer entfernt von seinem Geburtsort lebt, kommt nur am Wochenende oder im



Die Hortensien meiner Mutter im elterlichen Garten.

Nichts bereitet einen auf diesen letzten Abschnitt im Leben der Eltern vor.

Urlaub zu Besuch „nach Hause“ oder eben ins Seniorenheim, wenn die Eltern nicht mehr allein für sich sorgen können. Oft ist man nach einer anstrengenden Arbeitswoche, der langen Bahn- oder Autofahrt aus der Puste, manchmal belastet mit eigenen Sorgen. Wohnt allein im leeren Elternhaus, im Hotel oder bei Nachbarn bzw. Verwandten. An diesen wenigen Besuchstagen im Monat sitzt man am Bett seiner Lieben, spricht mit den Pflegekräften, kümmert sich nebenbei um Organisatorisches und begleitet Vater oder Mutter – im ungünstigen Fall beide zugleich – bei Krankenhausaufenthalten. Häufig steht man bei all dem zeitlich unter Druck, muss an den Arbeitsplatz zurück und hat ein schlechtes Gewissen, weil man sich nicht ausreichend Zeit für die Eltern nimmt. Noch heute, drei Monate nach dem Tod meiner Mutter und drei Jahre nach

dem meines Vaters, erwarte ich manchmal gedankenverloren einen Anruf vom Pflegeheim mit der Information über die Verschlechterung ihres Zustandes oder der Nachricht ihres Todes, bis ich realisiere, dass ich diese Telefonate längst geführt habe – ein Arzt aus dem Krankenhaus teilte mir spät am Abend den Tod meines Vaters mit, eine Pflegerin hinterließ mir nachmittags auf dem Anrufbeantworter die Nachricht, dass meine Mutter friedlich eingeschlafen sei.

Die letzten Jahre, die meine Mutter im Pflegeheim verbrachte, waren für mich furchteinflößende Jahre, getragen von Verantwortung und der Sorge, eine falsche Entscheidung zu treffen, Schmerzen zu übersehen, Bedürfnisse nicht erfüllen zu können. Da meine Mutter nicht mehr aussprechen konnte, was sie wollte, reagierten wir auf Blicke und Laute,



Schatten im Sonnenlicht: Wäschespinne in einem Garten in Rotorua/Neuseeland.

Jedes Lächeln von ihr zur Begrüßung trug mich durch den Tag.

versuchten zu erahnen, wie es ihr ging. Bei vielen Besuchen verharrte ich sekundenlang vor ihrer Zimmertür und bereitete mich darauf vor, sie nach längerer Abwesenheit verändert anzutreffen, meist schlechter, selten besser. Natürlich informierten mich die Pflegekräfte über ihren Gesundheitszustand, wir telefonierten regelmäßig, Verschlechterungen in ihrem Befinden wurden mir sofort mitgeteilt. Trotzdem – sie sahen meine Mutter nahezu täglich, ich in größeren Abständen. Und die Veränderung war ihr am Gesicht und vor allem an ihrem immer schmäler werdenden Körper abzulesen. Jedes Lächeln von ihr zur Begrüßung trug mich durch den Tag.

Während die Zeit im Zimmer meiner Mutter gemächlich verging, passierte draußen viel zu viel: die Pandemie, die Lock-downs, die Besuchsverbote. Alle im Pflegeheim waren erschöpft, von Gefühlen der Angst, den Masken, den Hygienemaßnahmen, den Debatten ums Impfen. Und von zu viel Arbeit für zu wenig Menschen.

Jetzt ist es mit einem Mal innerlich still; ihr Tod macht mich unermesslich traurig, ihre Abwesenheit bleibt mir unerklärlich. Das Band „nach Hause“, zum Ursprungsort, ist gekappt. Wenn ich dort hinfahre, besuche ich das Grab meiner Eltern auf dem städtischen Friedhof. Der Beerdigungsfeier für meine Mutter in der kleinen Kapelle stellte der Diakon einen Bibelvers voran: „Herr: Wie ein Weber hast du mein Leben zu Ende gewoben, du schneidest mich ab wie ein fertig gewobenes Tuch.“ Dieses Bild schließe ich in mein Herz ebenso wie die Erinnerung an die Betreuerin im Pflegeheim, die die Hand meiner sterbenden Mutter gestreichelt hat, und an all die Menschen dort, die für sie und damit auch für mich da waren.

Ulrike Mattern studierte Politikwissenschaft an der FU Berlin und arbeitet freiberuflich als Redakteurin, Autorin und Lektorin.

BUCHTIPP

Zehn Einsichten Sterbender

Johanna Klug, Jahrgang 1994, ist Sterbe- und Trauerbegleiterin. Zu ihrem Buch „Liebe den ersten Tag vom Rest deines Lebens“ sagt sie: „Auf all den Reisen mit Sterbenden herrscht für mich das pure Leben in allen Facetten.“



Der Tod ist ein Thema, das viele Menschen möglichst weit von sich wegschieben wollen – und doch werden wir alle früher oder später damit konfrontiert. Die Trauer- und Sterbebegleiterin Johanna Klug hat während ihrer Arbeit auf der Palliativstation Menschen getroffen, die ganz unmittelbar mit ihrer eigenen Endlichkeit umgehen müssen. Ihre Geschichten sind anrührend und regen zum Nachdenken an – und sie offenbaren Einsichten über das Leben, die nur im Angesicht des Todes entstehen können: Was ist wirklich wichtig? Was bereuen die Sterbenden? Wie geht man am besten mit Trauer um?

Im Vorwort ihres Buches „Liebe den ersten Tag vom Rest deines Lebens“ schreibt Klug: „Der Tod, die Auseinandersetzung mit dem Sterben und der Trauer hat mich nie geängstigt. Im Rückblick fühlt es sich fast so an, als wäre mein Weg auf die Palliativstation vorbestimmt gewesen.“ Sie verbindet ihr Leben mit den Lebensgeschichten sterbender Menschen. Deren Namen hat sie in den Texten verändert, um deren Persönlichkeitsrechte zu schützen.

Zusammen mit ihrer Schwester Elisabeth hat Johanna Klug Bilder aus Kohle angefertigt – bei organischem Material, in den Zellen, den Proteinen, der DNA spielen Kohlenstoffverbindungen im menschlichen Körper die Hauptrolle. Sie bilden das Gerüst, das alles zusammenhält. Kluges Wunsch ist es, dass sich Leserinnen und Leser in den Geschichten und Bildern selbst begegnen und Einsichten für ihr eigenes Leben gewinnen. Wie einige andere Bücher, in denen Autorinnen und Autoren das Sterben nicht nur als ein irgendwie zwangsläufiges Lebensende betrachten, ist auch Kluges Buch ein grober Spiegel ihrer eigenen Biografie.

Die Sterbe- und Trauerbegleiterin schrieb absichtsvoll keinen praktischen Ratgeber für den Umgang mit Sterben und

Trauer – „und doch hoffe ich, dass es vielen Menschen helfen wird, sich damit auseinanderzusetzen“. Immer noch fühlt sie sich den Menschen verbunden, denen sie begegnet ist und von denen sie in zehn Geschichten erzählt. Das ist an einigen Stellen schmerzhaft und traurig: „In all diesen Geschichten steht die Begegnung mit Menschen im Vordergrund – und wie ich mich an diese Begegnungen erinnere. Denn die Erinnerung ist es, was Menschen auch nach ihrem Tod lebendig hält.“

Nach langjähriger Erfahrung im Hospiz- und Palliativbereich in Deutschland und Südafrika engagiert sich Johanna Klug weiterhin ehrenamtlich in der Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen. Sie studierte digitale Kommunikation und arbeitet derzeit an ihrer Promotion zum Thema Patientinnen- und Patientenautonomie todkranker Kinder. Zudem war Johanna Klug Studienkoordinatorin beim interdisziplinären Studiengang „Perimortale Wissenschaften“ (Uni Regensburg), der sich mit Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzt. Die Autorin und Wissenschaftlerin lebt in Berlin.

Johanna Klug, Liebe den ersten Tag vom Rest deines Lebens. Zehn Einsichten Sterbender, die uns erfüllter leben lassen, Taschenbuch, 224 Seiten, Gräfe und Unzer Edition, 2022, Preis: 17,99 Euro.



- › **„Donatello: Ausnahmekünstler und Erneuerer“**
Donatello zählt zu den Begründern der italienischen Renaissance. Er revolutionierte die Kunst seiner Zeit und namhafte Auftraggeberinnen und Auftraggeber bemühten sich um seine Werke. In einer einmaligen Kooperation der Staatlichen Museen zu Berlin mit der Fondazione Palazzo Strozzi, Florenz, den Musei del Bargello, Florenz, und dem Victoria & Albert Museum, London, wird Donatello erstmals eine eigene Ausstellung in Deutschland gewidmet. Gezeigt werden rund 90 Arbeiten, darunter zahlreiche Hauptwerke, die zuvor noch nie zusammen ausgestellt wurden.

Ausstellung bis 8. Januar 2023

Gemäldegalerie

Matthäikirchplatz 4, 10785 Berlin | www.smb.museum

Foto: Sant Antonio Abate, 1455/1465, Saikko, CC BY-SA 3.0/via Wikimedia



- › **„Mein Liebermann. Eine Hommage“**
Anlässlich des 175. Geburtstags von Max Liebermann am 20. Juli 2022 rückt die Alte Nationalgalerie mit einer Intervention Schlüsselwerke des bedeutenden Impressionisten aus der Dauerausstellung in den Fokus. In Videos mit kurzen Statements sprechen Menschen aus unterschiedlichster Perspektive – die Museumsaufsicht aus der Alten Nationalgalerie genauso wie die Künstlerin Valerie Favre oder der Filmschauspieler Tom Schilling – über ihre persönliche Begeisterung für den Künstler Liebermann.

Ausstellung bis 13. November 2022

Alte Nationalgalerie

Bodestraße 1, 10178 Berlin | www.smb.museum

Foto: Martha Liebermann, Ehefrau des Künstlers, 1898, Weimar, PD/via Wikimedia



- › **„Vogelschau und Froschperspektive. Fotografie für Kinder“**
Erstmals öffnet das Berliner Museum für Fotografie seine Pforten vor allem für Kinder. Die Schau setzt auf die konkret-sinnliche Materialität von Originalfotografien und ergänzt diese durch eine Auswahl druckgrafischer, zeichnerischer und plastischer Werke sowie Filme. Die bunte Mischung aus rund 170 Werken veranschaulicht die Gebrauchsweisen, Gestaltungs- und Ausdrucksformen der Fotografie von ihren Anfängen bis in die Gegenwart.

Ausstellung bis 19. Februar 2023

Museum für Fotografie

Jebensstraße 2, 10623 Berlin

www.smb.museum

Foto: Hans Watzek, Schafe, um 1901, PD/via Wikimedia



› **Stan Douglas: Potsdamer Schrebergärten**

Das Minsk Kunsthause in Potsdam ist das jüngste Projekt der Hasso Plattner Foundation und wurde im September 2022 neu eröffnet. Das ehemalige Terrassenrestaurant – erbaut in den 1970er-Jahren im modernistischen Stil der DDR – wird damit zu einem Ort für Begegnungen zwischen moderner und zeitgenössischer Kunst. Der Fotograf und Filmemacher Stan Douglas fotografierte die Potsdamer Schrebergärten Anfang der 1990er-Jahre und dokumentierte darin die Stadt unmittelbar nach der Wende.

Ausstellung bis 15. Januar 2023

Das Minsk Kunsthause in Potsdam

Max-Planck-Straße 17, 14473 Potsdam

www.dasminsk.de

Foto: Beispielfoto, Victuallers, CC BY-SA 3.0/via Wikimedia



› **Literatur und Spiel**

Sascha Macht, Burschreiber 2019, erzählt die Geschichte von Daytona Sepulveda, einer Autorin für Brettspiele. Sie ist, genau wie sieben weitere Brettspielentwickler aus aller Welt, auf ein Weingut in der Republik Moldau eingeladen – von Spyderling, dem geheimnisvollen Guru der Spieleautoren. In seinem neuen Roman erzeugt Sascha Macht auf einzigartige Weise eine faszinierende Verbindung zwischen den Kunstformen der Literatur und des Spiels.

Lesung am 19. November, 19 Uhr

Burg Beeskow, Konzertsaal

Frankfurter Straße 23, 15848 Beeskow, Eintritt: 5 Euro

www.burg-beeskow.de

Foto: Amrei-Marie, CC BY-SA 4.0/via Wikimedia



› **Es lebe das Leben!**

Rosenroth, das sind die Stimmen von Anna Moritz und Inga Philipp und eine Gitarre, gespielt von Martin Steuber. Drei Musizierende, die sich der Alten Musik und dem deutschen und internationalen Volksliedgut verschrieben haben. Jedes Lied wird zum einzigartigen Erlebnis – aufregend und schön. Zu klangvollender Harmonie findet das Programm mit altmeisterlichen Duetten, in denen die Stimmen der Sängerinnen mit den Klängen der Gitarre verschmelzen.

Konzert am 19. November, 19.30

Hoffnungskirche

Elsa Brändström-Straße 36, 13189 Berlin, Eintritt: frei

www.rosenroth.net

Foto: Andreas Netz, Photomy.de

Du, Mensch

Hospiz-Förderverein beneficio e.V. und Magazin-Z-Redaktion haben gefragt, was wir wirklich zum Leben brauchen



Wenn ich ganz ehrlich bin, brauche ich eine warme Wohnung und das nötige Geld, mir das Leben noch leisten zu können. *Armin, Rentner*

Gesundheit, liebevolle Familie und geselliges Freizeitleben mit Freunden. Und: Sauna!
Vera, Schulleiterin im Ruhestand

Ich brauche meine Bücher und Ruhe, sie zu lesen. Gute Bücher können nur erscheinen, wenn sie von Menschen mit Hingabe zum Geschichtenerzählen geschrieben werden. Ich brauche zum Leben meine Kameras und wenigstens einen Hauch von Licht. *Michael, Fotograf und Reiseblogger*

Gesundheit!

Ich brauche mein soziales Umfeld, meine Familie, besonders meine Enkel, meine Freunde und meine ehrenamtliche Arbeit – wegen der Anerkennung und Bereicherung.

Wir brauchen unsere Familie, die Freundschaften zu unseren Nachbarn und ehemaligen Schulkameraden und überhaupt möglichst viele Begegnungen mit positiven Menschen.
Irma und Karl-Heinz, Rentner

Zum Leben brauche ich einen festen Anker, das ist meine Familie.

Gesundheit, eine harmonische Familie, eine gute Rente, Sport.
Micky, Maurermeister im Ruhestand

Das Wichtigste für mich ist, lange gesund zu bleiben und glückliche Momente mit Freunden zu verbringen.

Das Wichtigste ist, uns zu haben und eine Gemeinschaft, genug zu essen und zu trinken. Und Augen, die sehen, Hände, die fühlen und ein Herz das liebt!
Katharina, Apothekerin, und Mathilda, 6 Jahre

Frieden, inneren und äußeren. Und Freiheit für die Menschheit weltweit.

Augen und Ohren zum Sehen und Hören.

Wirklich wichtig im Leben ist mein privates und berufliches Umfeld, die Menschen, mit denen ich lebe und arbeite. Wirklich wichtig ist ein Ziel, Umwege gehen zu dürfen und Seelenfrieden zu finden. *Ronald, Facharzt für Innere Medizin*



Wärme und gute Freunde.

Ich brauche für mein Leben Liebe, Freundschaft, Dankbarkeit, Glück und Schokolade.

Ich brauche eine Familie, die mir hilft und mich versteht. Lehrer, die ihre eigene Schulzeit nicht vergessen haben. Ich brauche meine Freunde und später eine Perspektive. *Lukas, Schüler*

Endlich Frieden!

Ohne Gesundheit wird das Leben anstrengend. Ich bin auf Hilfe angewiesen und nun dankbar, dass ich sie erhalte. Während der Corona-Zeit habe ich viele Kontakte verloren. Jetzt bin ich dabei, die alten Bekanntschaften wieder zu aktivieren. Ich brauche gute Gespräche, ohne sie ist die Welt zu still. *Anneliese, Rentnerin*

Wir sind Frank und Silke, gute fünfzig Jahre alt. Wir finden im Leben wirklich wichtig, dass man lieben kann und geliebt wird. Dass wir eine Aufgabe haben, die uns ausfüllt und glücklich macht. Ein leckeres Stück Kuchen und eine Tasse Kaffee gehören dazu, ebenso Lachen, wann immer sich die Gelegenheit bietet.
Silke, Pädagogin, und Frank, Business Development Manager

Ich würde gern noch eine Aufgabe haben. Die Gesundheit spielt da leider nicht mehr so mit. Keine Aufgabe zu haben ist, glaube ich, das Schlimmste im Leben. *Ursula, Rentnerin*

Ich brauche meine Familie, meine Ausbildung, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten und ein gutes Gehalt zum Leben. Und ich brauche dringend eine Wohnung. *Mara, Auszubildende*

Nähe zu Freunden, Vertrauen in mich und meine Mitmenschen, Gelassenheit für die Zukunft und manchmal Langeweile für neue Ideen.
Susa, Studierende Digital Music Production

Menschen, die mit mir Geduld haben, vor allem aber brauche ich mehr Mut, um eigene Ideen durchzusetzen. Ja, ich brauche wirklich mehr Mut. *Magdalena, Studierende Medienpsychologie*

Gesundheit, Familie, Dach über den Kopf, sichere Arbeit, genügend Geld, Reisen.
Anke, Angestellte

Keine schlechten Nachrichten mehr.

Die wichtigsten Dinge in meiner aktuellen Lage sind gute Freunde, denen man alles anvertrauen und mit denen man Spaß haben kann. Eine gesunde Familie und ein guter Draht zu den Eltern. Und Sport – bei man alles rauslassen kann!
Paul, Schüler



Mit Kerze und Puppenherd

Schade – das Kochbuch für das Hospiz Köpenick wird nicht gedruckt. Wir haben zu wenig Rezepte und die dazu passenden Geschichten erhalten, um ein Buch für ein ganzes Jahr füllen zu können. Wir machen das Beste daraus und veröffentlichen in loser Folge Ihre Rezepte, die uns erreichen



Ach ja ...

... virtuell war das Buch schon fertig, das Layout angelegt, die ersten Rezepte und Geschichten kamen schnell zusammen. Läuft – haben wir gedacht. Dann veränderte sich alles. Mit der Pandemie traten ganz andere Sorgen auf den Plan, der Alltag wurde zum Teil drastisch umgeworfen. Wir haben das alle in sehr unterschiedlicher Intensität erlebt. Jedenfalls rückte ein Kochbuch in weite Ferne, 52 Rezepte und Geschichten – für jede Woche des Jahres – kamen nicht zusammen. Also haben wir uns gedacht, im Hospiz-Magazin die Rezepte und Geschichten zu veröffentlichen, die uns erreicht haben. Kein Buch, aber eine neue Rubrik im Heft.

Eine der ersten Einsendungen war die von Michaela Birr aus Hamburg.

Danke dafür und für alle anderen Rezepte und Erinnerungsgeschichten, die uns erreicht haben!

Milchkartoffeln von Michaela Birr

Ich sende Ihnen heute ein zwar unspektakuläres, aber für mich bedeutsames Rezept. Es handelt sich um Milchkartoffeln. Die gab es in meiner Kindheit oft bei uns zu Hause. Sie waren schnell zu machen, schmecken besser, als man vielleicht denkt, und sättigen gut. Und ich verbinde mit diesem Essen auch die Erinnerung an meinen Bruder Lothar Schulz, der vom 28. Dezember 2017 bis zu seinem Tod am 3. März 2018 Gast im Hospiz Köpenick war. Er wurde dort so liebevoll und professionell betreut, dass ich mich dem Hause immer noch sehr verbunden fühle.

Wie gesagt, als wir Kinder waren, haben wir dieses Gericht häufig gegessen. Und sogar selbst gemacht! Ich erinnere mich noch sehr genau, wie mein großer Bruder mit mir Milchkartoffeln auf dem Puppenherd (so nannten wir unseren Spielzeugherd damals) zubereitete. Die Kartoffeln hat er winzig klein geschnitten und dann in den kleinen Töpfchen auf dem Herd über einer Kerze gekocht! Anschließend haben wir die Milchkartoffeln von Puppengeschirr-Tellern gegessen. Ich weiß noch, dass ich sehr beeindruckt war und sie mindestens genauso lecker schmeckten wie die „große Version“. Dieses gemeinsame Kochen und Essen mit meinem Bruder hat sich für immer als ein wunderschönes Erlebnis in meine Erinnerung geprägt.

Und hier ist das Rezept, allerdings für die Zubereitung auf einem richtigen Herd! Ganz herzliche Grüße aus Hamburg von Michaela Birr

Wussten Sie, dass die Kartoffel zur Giftpflanze des Jahres 2022 gewählt wurde? Sie enthält giftige Alkaloide, die sogenannten Solanine.
www.iva.de/iva-magazin/haus-garten/die-kartoffel-ist-giftpflanze-des-jahres-2022

MILCHKARTOFFELN

Zutaten für 2 Personen

500 g Kartoffeln

200 ml Milch

150 g Salami oder Mettwurst

etwas Salz, Pfeffer und geriebene Muskatnuss

Zubereitung:

Die Kartoffeln schälen, würfeln und wie gewohnt kochen. Wasser abgießen und die Kartoffeln nur grob stampfen. Dann mit der Milch übergießen und kurz aufkochen lassen. Die Konsistenz sollte suppig sein – mit deutlich erkennbaren Kartoffelstückchen –, nicht wie Kartoffelbrei. Mit Salz, Pfeffer und geriebener Muskatnuss abschmecken. Nun die Wurst in kleine Würfel schneiden und zur Suppe geben.

Guten Appetit!



Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, noch Rezepte und Erinnerungsgeschichten veröffentlichen wollen, senden Sie Bilder oder Texte bitte per E-mail an die Redaktion:
baumanninfo@gmx.de

Das Hospiz Köpenick – Ehrenamt, Angebote, Aufnahme und Haus

„Du bist wichtig, weil du eben du bist.
Du bist bis zum letzten Augenblick deines Lebens wichtig,
damit du nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt
leben kannst.“

Der Ursprung – Menschen an unserer Seite

Diese Worte stammen von Cicely Saunders, die 1967 in London das erste Hospiz gründete, in dem sterbende Menschen nicht nur eine Unterkunft, sondern eine von Herzenswärme, Menschlichkeit und Respekt verantwortete Begleitung erfahren. Der Ursprung der Hospizbewegung liegt im ehrenamtlichen Engagement. Menschen wie Cicely Saunders haben sich dafür eingesetzt, dass Sterbende zu Hause oder in einem Hospiz gepflegt werden können. Daher kommt Ehrenamtlichen innerhalb der Hospiz- und Palliativbewegung eine essentielle Rolle zugute.

Schwerstkranke und Sterbende sehnen sich nach Menschen an ihrer Seite, die ihnen ohne Scheu begegnen, mit denen sie ihre Ängste, Hoffnungen und Wünsche teilen können. Ehrenamtliche bringen eine eigene Qualität in diese Begleitung, indem sie die Versorgung durch Familie, Freunde und professionelle Kräfte und Einrichtungen ergänzen. Sie schenken Zeit für Aktivitäten, Gespräche oder einfach nur gemeinsames Schweigen.

Sofern Sie Zeit, Kraft und Zuwendung mit unseren Gästen und ihren Angehörigen teilen möchten, sind Sie im Hospiz Köpenick stets willkommen. Für diese ehrenamtliche Mitarbeit werden Sie vorbereitet.

Vorbereitung auf den ehrenamtlichen Einsatz

Der Vorbereitungskurs „Sterbende begleiten lernen“ (nach dem Celler-Modell) beginnt im Januar/Februar eines Jahres und umfasst rund 100 Stunden über einen Zeitraum von zehn Monaten. Er gliedert sich in einen Grundkurs, ein Praktikum sowie einen Vertiefungskurs.

Die Teilnehmenden setzen sich intensiv mit den Themen Selbst- und Fremdwahrnehmung, Krankheit, Sterben, Tod und Trauer auseinander. Sie werden dafür sensibilisiert, Wünsche und Bedürfnisse schwerstkranker und sterbender Menschen wahrzunehmen. Darüber hinaus erwerben sie unter anderem Kenntnisse in den Bereichen Kommunikation, aktives Zuhören und Rituale des Abschiednehmens. Zusätzlich stehen ihnen über den Kurs hinaus Angebote wie Fallbesprechung, Supervision und Fortbildungen offen.

Bereits im Praktikum haben Ehrenamtliche die Möglichkeit, an verschiedenen Einsatzorten eine Begleitung aufzunehmen: im Pflegeheim, im Krankenhaus, in der Häuslichkeit oder im Hospiz. Die Begleitung und Fürsorge durch die Mitarbeitenden des ambulanten Hospizdienstes endet nicht mit dem Vorbereitungskurs, sondern umfasst die Dauer der Tätigkeit als ehrenamtliche Kraft.

Kontakt zu unserer Kooperationspartnerin

Sofern Sie sich auf diese sinnstiftende und bereichernde Tätigkeit einlassen möchten, kontaktieren Sie bitte unsere Kooperationspartnerin:

Sozialstiftung Köpenick

Ambulanter Hospizdienst Friedrichshagen

Werlseestraße 37, 12587 Berlin

Tel.: (030) 6442-513

E-Mail: hospiz@sozialstiftung-koepenick.de

Internet: www.sozialstiftung-koepenick.de

Die Koordinatorin, Frau Doris Bandermann, steht Ihnen gerne für Fragen zur Verfügung und informiert Sie über die Inhalte und Abläufe des Vorbereitungskurses.

Wenn Sie sich ehrenamtlich im Hospiz engagieren möchten, aber zeitlich keine Möglichkeit haben, an dem Vorbereitungskurs teilzunehmen, können Sie uns ebenfalls unterstützen. Im Hospiz Köpenick werden helfende Hände stets gebraucht. Mögliche Aufgaben außerhalb der individuellen Begleitung sind:

- *Blumenpflege*
- *jahreszeitliche und feiertagsbezogene Dekoration im Haus*
- *Auf- und Abbau für Veranstaltungen im Haus*
- *musikalische Darbietungen oder Lesungen am Nachmittag*

Vielleicht haben Sie noch eigene Ideen oder besondere Fähigkeiten, die Sie einbringen wollen. Bitte nehmen Sie hierfür Kontakt mit unserem Sozialdienst auf.

Hilfe und Unterstützung – unsere Angebote

Jede Zeit des Lebens ist kostbar, auch und ganz besonders die letzten Tage. Deshalb betreuen wir unsere Gäste individuell und ganzheitlich. Wir bieten ihnen Geborgenheit und Nähe, aber auch Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten. Pflegekräfte, Mitarbeitende aus dem Sozialdienst, der Seelsorge und der Hauswirtschaft sowie Ehrenamtliche kümmern sich um das Wohlergehen aller Gäste, aber auch der Angehörigen. Alter, Herkunft oder Religion spielen dabei keine Rolle – allein der Mensch zählt. Wir verfolgen das Ziel, Schmerzen und Krankheitssymptome zu lindern, um ein größtmögliches Maß an Le-



DRK Kliniken Berlin | Hospiz Köpenick

Haus 27 | Salvador-Allende-Straße 2 – 8 | 12559 Berlin

Telefon: (030) 3035 – 3440 | E-Mail: info@hospiz-koepenick.de | Web: www.hospiz-koepenick.de

bensqualität, Selbstbestimmtheit und Würde zu ermöglichen. Die medizinische Behandlung wird durch die Kooperation mit erfahrenen Palliativärztinnen und Palliativärzten beziehungsweise den jeweiligen Hausärztinnen und Hausärzten sichergestellt. Therapeutische und tagesstrukturierende Angebote ergänzen die medizinische und pflegerische Versorgung.

Folgende Angebote sind in unserem Hospiz möglich:

- individuelle Seelsorge
- psychosoziale Begleitung
- Physiotherapie/Atemtherapie
- Aromapflege
- Musiktherapie/Körpertambura
- aktive Vormittage (gemeinsames Kochen/Backen, Spaziergänge, Spiele, Basteln)
- Lesung am Nachmittag
- musikalische Darbietung (Chor, Konzert)
- Hundebesuchsdienst
- ehrenamtliche Begleitung

Diese Angebote können hilfreich sein, um mit belastenden Situationen umzugehen und eine „Normalität“ in den Alltag zurückzubringen.

Die Aufnahme ins Hospiz Köpenick

Unser Hospiz steht Gästen offen, die wegen einer schweren, unheilbaren Erkrankung nur noch kurze Zeit zu leben haben und eine palliativmedizinische Betreuung benötigen, die zu Hause nicht möglich ist. Sie werden im Hospiz Köpenick versorgt und in der letzten Lebensphase begleitet.

Die von den gesetzlichen Krankenkassen festgelegten Kriterien müssen erfüllt sein, um Aufnahme im Hospiz zu finden. Ein Arzt erstellt deshalb ein medizinisches Gutachten, welches von der Krankenkasse und dem Medizinischen Dienst der Krankenversicherung überprüft wird, um die Notwendigkeit der Aufnahme in einem Hospiz zu bestätigen und gleichzeitig die Kostenzusage für die Aufnahme zu geben. Natürlich können auch selbstzahlende Gäste im Hospiz Köpenick aufgenommen werden. Anmelden kann sich jeder Patient selbst, aber auch Angehörige oder betreuende Ärzte können einen Patienten anmelden, damit er in unser Hospiz aufgenommen wird. In der Regel sind vor einer Aufnahme im Hospiz ein Gutachten vom behandelnden Arzt und eine Kostenzusage der zuständigen Krankenkasse notwendig.

Eine erste Kontaktaufnahme erfolgt sinnvollerweise telefonisch mit unseren Sozialarbeiterinnen, die den Aufnahmeprozess koordinieren und Gäste, deren Angehörige und die

betreuenden Ärzte beraten können. Alle Formulare, die notwendig sind, werden wir nach einer ersten Kontaktaufnahme übersenden. Alle Fragen rund um die Aufnahme in unser Hospiz klären wir gern persönlich mit Ihnen, wenn Sie uns anrufen. Wenn Sie uns nicht anrufen wollen oder können, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail.

Zimmer und Gemeinschaftsräume

Das Hospiz verfügt über 16 helle Einzelzimmer mit jeweils eigener Terrasse und Zugang in den Park. Alle Gästezimmer sind barrierefrei, mit eigenem Badezimmer ausgestattet und verfügen über einen Fernseher, Külschrank sowie WLAN-Anschluss. Auf Wunsch kann ein Telefon angemietet werden. Gern können nach Absprache eigene, persönliche Gegenstände mitgebracht werden. Jeder Gast kann Speisen und Getränke aus einem umfangreichen Angebot wählen. Neben den Gästezimmern stehen Räume zur Begegnung sowie der Raum der Stille zur Verfügung.

In unserem Hospiz sind Besuche von Angehörigen zu jeder Zeit willkommen, auch über Nacht. Für sie steht in jedem Gästezimmer eine Schlafmöglichkeit zur Verfügung, alternativ auch ein separates Zimmer.

Haus und Umgebung

Das Hospiz befindet sich in ruhiger Lage direkt im Park der DRK Kliniken Berlin Köpenick. Das Gelände ist barrierefrei und bietet sich für Spaziergänge, auch mit Rollstuhl oder Rollator an. Als Ausflugsziele in der Nähe bieten sich die Spree und der Müggelsee an.

Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (Bus 165, 169 X69 und Tram M 27, 67) ist das Hospiz gut zu erreichen. Für Besucherinnen und Besucher stehen Parkmöglichkeiten in der Salvador-Allende-Str. 2–8 zur Verfügung. In der Umgebung befinden sich ein Einkaufszentrum sowie mehrere Cafés.

Das Hospiz – Teil des Unternehmensverbundes

Das Hospiz Köpenick gehört zu den DRK Kliniken Berlin, einem gemeinnützigen Unternehmensverbund, bestehend aus vier Krankenhäusern und einem Pflegeheim. Alleinige Gesellschafterin des Verbundes ist die DRK-Schwesterschaft Berlin e.V., ein eingetragener Verein mit rund 1.000 Mitgliedern, den Rot-Kreuz-Schwestern. Die DRK-Schwesterschaft Berlin e.V. steht für eine hochwertige und an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtete Gesundheitsversorgung.

www.drk-kliniken-berlin.de

www.drkschwesterschaftberlin.de



Loblied auf das Leben

Die Friedhofsanlage der Stadt Halle an der Saale gilt als ein Meisterwerk der Renaissance nördlich der Alpen. Einblicke in urbane Bestattungskultur im Wandel der Zeit

› Von Anna Kanis

Im 16. Jahrhundert begann man in den Städten, die Toten außerhalb der Stadtmauern zu begraben. In Halle gab Landesherr Kardinal Albrecht 1529 den Auftrag, die alten innerstädtischen Begräbnisplätze aufzulösen. Für den neu zu errichtenden Gottesacker wählte man den Martinsberg, der sich damals noch vor der Stadt befand. Die schon seit 1350 für Massenbestattungen in Pestzeiten dienende Fläche wurde mit einer Mauer umgeben. Nach und nach entstand ein Gesamtkunstwerk aus Arkaden, Grabbögen, kunstvoll geschmiedeten Eisengittern und tiefen Gruften. Der Friedhof entwickelte sich rasch zur Begräbnisstätte für die Oberschicht – Industrielle, höhere Beamte, Universitätsprofessoren und Offiziere fanden meist in Erdbegräbnissen ihre letzte Ruhe.

Nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg verfiel die Anlage in den folgenden Jahrzehnten. Nach der Gründung einer Bürgerinitiative 1985 und der „Stiftung Stadtgottesacker“ begann die Sanierung der denkmalgeschützten

Anlage. Jedoch erlaubte erst eine großzügige Privatspende der Tochter des Nobelpreisträgers für Chemie Frau Marianne Witte (1923–2012), aus dem Vermächtnis ihres Vaters Karl Ziegler ab 1998 eine fast originalgetreue Rekonstruktion des gesamten Komplexes. Die verlorenen Gruftbögen wurden durch zeitgenössische Reliefs vervollständigt, was dem Ensemble den Peter-Parler-Preis bescherte, die höchste Auszeichnung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Im Jahr 2011 wurde der Friedhof zu einem der drei schönsten Friedhöfe in Deutschland gewählt.

Spaziergänge durch die Anlage bescheren nicht nur Ruhe fernab des Stadtlärms und ein Gefühl der Vertrautheit mit der Umgebung. Jeder Schritt eröffnet einen neuen Blick auf traditionelle Bestattungskultur im Wandel der Zeit, bis hin zu modernen Kolumbarien, Urnennischen in Schwibbögen, von denen noch mehr geplant sind. Hier wird der Tod nicht klein gemacht oder verschwiegen. Das Leben hingegen wird richtig gefeiert. Wundervoll gearbeitete Bronzen und steinerne Skulpturen lassen die Vergangenheit der hier Bestatteten lebendig werden. So lebendig, dass man nach zwei, drei Stunden fröhlich und leicht durch das Haupttor auf die Straße tritt – der Tod hat nicht das letzte Wort. Hier ist Leben.



Ansprechpartner für Information, Beratung und Anmeldung

Karin Lietz

Sozialarbeiterin

Telefon: (030) 3035 – 3443

Fax: (030) 3035 – 3448

E-Mail: k.lietz@hospiz-koepenick.de

Susanne Stein

Sozialarbeiterin

Telefon: (030) 3035 – 3442

Fax: (030) 3035 – 3448

E-Mail: s.stein@hospiz-koepenick.de

Franziska Irmischer

Pflegerische Leitung

Telefon: (030) 3035 – 3441

Fax: (030) 3035 – 3448

E-Mail: f.irmscher@hospiz-koepenick.de

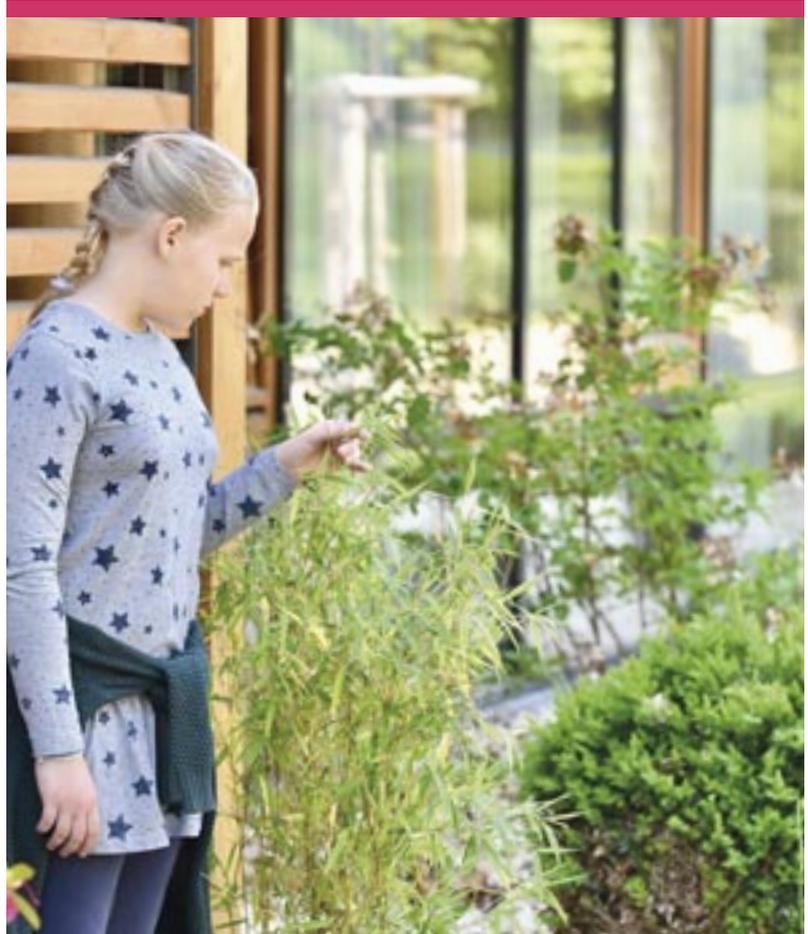
Frank Armbrust

Hospizleiter

Telefon: (030) 3035 – 3445

Fax: (030) 3035 – 3448

E-Mail: f.armbrust@hospiz-koepenick.de



Bankverbindung für Ihre Spenden

HypoVereinsbank

IBAN: DE03 1002 0890 0020 5931 05

BIC: HYVEDEMM488



Das Hospiz Köpenick im Internet: www.hospiz-koepenick.de

- Sehnsuchtsort Tierpark Berlin – Ausflug mit Sack und Pack
- Gemeinsame Begegnungen – 7. Erinnerungsfeier
- Hochzeit im Hospiz – Ein ganz besonderes Jawort

Dazu viele Informationen rund um die Hospizarbeit, Interviews, Porträts und Reportagen. Wir erklären Ihnen, wer wir sind, was wir tun und wie Sie uns ehrenamtlich helfen und uns durch Ihre Spende unterstützen können.

Impressum **MAGAZIN Z** *Das Leben ist schön*

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Hospiz-Förderverein beneficio e.V., Vorsitzender Prof. Dr. med. Stefan Kahl, c/o DRK Kliniken Berlin Köpenick, Salvador-Allende-Straße 2–8 12559 Berlin, Telefon: (030) 3035–3319, E-Mail: s.kahl@hospiz-koepenick.de

Konzept, Redaktion und Layout: Uwe Baumann **Lektorat:** Ulrike Mattern

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: Oktober 2022 | Alle Rechte vorbehalten.

Umschlag und Innenteil aus 70 Prozent PEFC™-Papier.

PEFC™ – Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes™. PEFC™ ist eine internationale und unabhängige Nichtregierungsorganisation mit Sitz in der Schweiz. Sie steht mit Ihrem Zertifizierungssystem für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung, die ökologische, ökonomische und soziale Kriterien gleichermaßen berücksichtigt. Weltweit sind derzeit über 320 Mio. Hektar Waldfläche PEFC™-zertifiziert.

Was nicht viel taugt, ist das Beliebige.

”

Wolfgang Kohlhaase

* 13. März 1931
† 5. Oktober 2022

Wir trauern um einen großen
Geschichtenerzähler, einen heraus-
ragenden Künstler und wunderbaren
Menschen, der unsere Hospizarbeit
gern unterstützt hat.

Der Drehbuchautor, Regisseur und
Schriftsteller stand 2019 zusammen
mit Dr. med. Beate Rothermel, Fach-
ärztin für Anästhesiologie, für das
Hospiz Köpenick im Kino Union nach
dem Film „Halt auf freier Strecke“
(Regie: Andreas Dreesen) den zahl-
reichen Besuchern Rede und Antwort.
Zum Filmabend eingeladen hatte der
Hospiz-Förderverein beneficio e.V.

Foto: Uwe Baumann

